

Ansichtssache

Ich gebe zu, dass mein Anblick gewöhnungsbedürftig ist, ja, in den Augen mancher, die es nicht vermögen, sich loszulösen von dem, was ihnen als richtig vorgegeben scheint in einem festen Gefüge, vielleicht sogar höchst abstoßend wirken mag. Jetzt, wo ich wieder ungetrübt sehen kann, entdecke ich es in ihren Blicken. Entsetzen, Ekel, Mitleid und, wenn ich es erkläre, blankes Unverständnis mit Abscheu gepaart. Dabei geht es mir viel besser damit. Die Lösung ist elegant, schön geradezu, wenn Sie mich fragen. Einzigartig. Wenn man die Fähigkeit zum Abstrahieren besitzt und über sich hinauswachsen kann. Ich bin stolz darauf. Noch dazu praktisch veranlagt und rasch zu begeistern für sinnvolle Veränderungen. Diese eine, geringfügig nur angesichts der Gesamtstruktur und doch von solch entgrenzender Wirkung, hat mein Leben in vielerlei Hinsicht verbessert. Sieht man davon ab, dass ich ohnehin keine andere Wahl hatte.

Es begann vollkommen harmlos und ich bin mir nicht einmal sicher, ob ich es überhaupt bemerkt hätte, hätte mein Liebster nicht diese unbedachte Äußerung gemacht. Wir saßen auf einer Decke im Gras, vertieft in die Betrachtung der Natur, derweil die Sonne die Form der um uns herum gruppierten Speisen allmählich zu verändern begann.

Plötzlich zeigte er an den Waldesrand und rief: »Da! Ein Eichhörnchen!« Ich kniff die Augen zusammen und

versuchte, die Richtung auszumachen. Doch sah ich nichts außer Schatten und schüttelte den Kopf.

»Na, da!«, rief er, aufgebracht mit dem Finger wedelnd.

»Genau vor Deiner Nase!«

Damit war es geschehen.

Sie kennen das vielleicht aus eigenem Erleben. Man befindet sich jahrelang, ja möglicherweise sogar Zeit seiner Geburt, in einer Situation, die man mangels anderen Wahrnehmens als selbstverständlich erfährt. Und dann geschieht etwas, das Ihren Blick auf ein Detail umlenkt, das Ihnen bis dahin niemals aufgefallen ist. Doch seit Sie es entdeckt haben, ist es Ihnen vollkommen unmöglich geworden, es für den Rest Ihres Lebens auch nur eine einzige weitere Sekunde zu ignorieren.

Von dem Moment an, da ihre Erwähnung aus dem Mund meines Gefährten floss, mutierte meine Nase zu einem existenziellen Problem. Wann immer ich meine Augen öffnete, wohin ich auch sah, stets war eine ihrer Flanken sichtbar, je nach Blickrichtung die linke oder die rechte. Und sah ich geradeaus, schimmerte am unteren Rand meines Sehfeldes ein schmaler, fleischiger Steg, der mit einem zart geäderten Rosa jedes Bild zu trüben begann, das ich mir von der Welt zu machen versuchte.

Das mag verrückt klingen, denn meine Nase ist von gewöhnlicher Größe und Form. Es gibt nichts, was sie bemerkenswert von anderen unterscheiden würde. Und doch wollte es mir nicht mehr gelingen, an ihr vorbeizusehen. Sie schien mit jedem Tag zu wachsen, kam mir bald vor wie ein Ballon oder schlimmer noch, ein

wuchernder Tumor, der mein Gesicht zur Unkenntlichkeit entstellte.

Immer weniger machte es mir Freude, die Augen zu öffnen und wenn ich es dennoch einmal wagte, verschob mir das Schielen die Bilder zu einem breiigen Durcheinander, während der Schwindel mir Saures in die Kehle trieb. Als auch das Laufen zur Qual geworden war, weil ich schielend und taumelnd ein jedes Hindernis rammte, blieb ich schließlich im Dunkeln liegen. Bis auch an Schlaf nicht mehr zu denken war, weil ich mich nicht mehr zu drapieren wusste, ohne mit körperlich schmerzender Deutlichkeit meine Nase zu spüren.

Sie war einfach im Weg.

Ich musste es tun. Schon um meines Verstandes willen, der bereits am Boden lag.

Jetzt, wo ich mich daran gewöhnt habe, kann ich mich auch wieder mit Gefallen ansehen. Der Arzt, der mich nach langem Suchen operiert hat, hat wirklich gute Arbeit geleistet. Er verstand etwas von seinem Handwerk, das muss ich sagen. Auch, wenn es mich alles gekostet hat, inklusive meines Gefährten. Das war es mir wert. Alles funktioniert einwandfrei. Zugegeben, es ist mir nicht mehr möglich, so ohne weiteres eine Brille zu tragen und auch die Bewährungsprobe einer Erkältung steht mir noch bevor. Aber ich bin wieder eine glückliche Frau.

Es gibt tatsächlich nur eines, was mich wirklich beunruhigt. Gestern Morgen war mir, als habe ich an der Peripherie meines Blickfeldes je einen Zipfel meiner abstehenden Ohren gesehen.